

Erstaufführung des neuen Wegenerfilms in den U.-T.-Theatern „Der Golem“

Man denke sich die riesenhafte Steinfigur eines Roland in irgendeinem altertümlichen Städtchen, durch Zaubersprüche eines Schwarzkünstlers zum Leben erweckt, von seinem Postament schwerfällig heruntertappen und zu mitternächtiger Stunde durch die menschenleeren Gassen wadeln. Ein Glück, daß ihm kein einsamer Wanderer begegnet! Der würde vor Entsetzen selber in Stein sich wandeln. Denn die Spukgestalt hat jetzt nicht mehr das gutmütig kloßige Landsknechtsgesicht, sondern das tückisch eherne Antlitz eines orientalischen Götzen und seine Augen funkeln dämonisch. So etwa mußten die grimmigen Blicke des Besenknichts den Zauberlehrling angeglüht haben, der ihm beschwörend in den Weg trat. Und so dräuend gloßen die Augen des „Golem“, da ihm, nach hundertjährigem Schlaf in einem verschütteten Gewölbe, die Lebenskapsel in die Brust gelegt wird, und er zu neuem Dasein sich aufreckt.

Wer und was ist der „Golem“?

Ein zauberkundiger Rabbi, ein zweiter Salomo der Magie, hatte ihn einst aus Ton geformt, hatte der grausigen Figur Leben eingepflanzt und sich dieses mit Riesenkräften begabte Geschöpf zum Knecht bestellt. Diener und Meister sind dann dahingesunken, wie, wann und wo, meldet keine Geschichte. Ein anderer alter Jude, ein Karitätenhändler in unserer Zeit, der gelangt in den Besitz der leblosen Tongestalt, entdeckt das Geheimnis ihrer Wiedererweckung und bestellt den Koloz zum Wächter seines leichtfertigen Töchterleins, das eine Grafenliebschaft angebändelt hat. Das listige Evaskind weiß aber dem Golem doch zu ent schlüpfen und eilt zu dem nächtlichen Fest, zu dem der vornehme Liebhaber sein Schätzchen geladen hatte.

Der Golem folgt der Flüchtigen nach. Wer das Gruseln lernen will, muß den Zauberlehrling durch die Straßen tappen sehen, muß sehen, wie er, dem Haus entronnen, erst in dem langentbehrten Hinblick der freien Welt schwelgt, wie er dann zum Grafenschloß gelangt, durch die Glastür der Veranda in das Tanzgetriebe und Sektgelage der Festierenden gloßt, darauf, Tür und Scheiben zerschmetternd, hineinbricht mitten unter die lustigen Gäste, die von Entsetzen gepackt auseinanderstieben. Einige Mutige treten dem töneren Koloz entgegen. Er schleudert sechs auf einmal nach rechts

und links. Revolverkugeln durchbohren ihn, ein Dolch bleibt ihm mitten in der Brust stecken... was kann das dem Zauberwesen anhaben? —

Der Graf flüchtet mit seiner Geliebten auf das Dach des Schlosses. Der Golem folgt dem Paar. Er drängt es zum Geländer der Plattform. Werden sie beide in die Tiefe stürzen? ... Ein Kampf entspinnt sich. In dem Ringen faßt das Mädchen den Golem an die Brust. Es entreißt ihm die Lebenskapsel, und das Gespenst stürzt kopfüber in den Abgrund, wo es in Stücke zerborsten liegen bleibt. —

Es ist eine groteske Märchengeschichte, erfüllt von satanischen Momenten. Hans Heinz Emers hätte daraus ein seiner würdiges Buch gemacht. Paul Wegener und Heinrich Galeen sind ihm zugekommen und haben einen Film geschaffen, der zu dem Glanzendstem gehört, was das Kinotheater bisher gesehen. Gestern fand im Bavariahaus die Erstaufführung vor geladenem Publikum statt. Die Verfasser spielten, Wegener den Golem, Galeen den Juden, Lydia Salmonova des Juden Töchterlein, Dr. Rudolf Blumner einen verhungerten Gelehrten, eine Prachtfigur, Karl Ebert den jungen Grafen. Wegener bot eine staunenswerte Leistung, deren Möglichkeit man kaum begreift. Galeen machte aus dem Juden eine typische Charaktergestalt. Die Salmonova erinnerte zeitweise in ihrer geschmeidigen Püsterheit an eine Salome.

Die Zauberjzenen waren technisch und künstlerisch wunderbar, der Ball und die Flucht der Gäste, der Kampf im Tanzsaal, das Ringen auf dem Dache Meisterstücke der Regie.

Das Publikum nahm die Novität mit starkem Beifall auf. Wie konnte es anders sein? Es ist eine Geschichte, die Alle packen und befriedigen muß, die Anspruchsvollen und die Naiven, ja, die selbst den Kindern ein ergößliches Märchen sein wird. M. W.